

Umbruch im Sternenhimmel

Autor(en): **Scapri, N.O. / Monnerat, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 47

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UMBRUCH IM STERNEN- HIMMEL

N. O. Scarpi

Mitten im Krieg war es, da verbrachte der ehrenwerte Mr. A. P. Herbert, Abgeordneter der Universität Oxford im englischen Unterhaus, einige Tage auf dem Krankenbett damit, einen Umbruch im Sternenhimmel vorzubereiten. Vor irdischen Umbrüchen hat das den entschiedenen Vorteil, daß es ein unblutiger Sport ist, und daß die Betroffenen nichts davon verspüren.

Mit dieser Neuordnung des Himmels war nun nicht gemeint, daß die Englein von jetzt an statt Posaune lieber Blockflöte blasen sollten. Nein, sie bezog sich ausschließlich auf die Benennung der Sterne, mit der Mr. Herbert gar nicht zufrieden war. Zunächst fühlt man sich versucht, an den alten Scherz von der Dame zu denken, die zu einem Astronomen sagt: «Ich verstehe, daß man die Entfernung und die Zusammensetzung der Himmelskörper errechnet hat; wie aber hat man ihre Namen erfahren?»

Ganz tief ernst war es auch Mr. Herbert nicht, aber seine Vorschläge haben doch etwas mehr Sinn. Die heute gebräuchlichen Namen sind ihm zu schwierig; Perseus, Andromeda, der Löwe, der Stier, der Skorpion, die Jungfrau gingen noch an, aber – meint Herr Herbert – der Studierende wird nur selten einen Zusammenhang zwischen Sternbild und Namen entdecken können. Andromeda gleicht keinem Mädchen in der Not und der Löwe keinem Löwen, um so weniger, als er in eine Sichel endet.

Vor allem richtet sich Mr. Herberts unblutiger Feldzug gegen die arabischen Namen, die die meisten seiner und wohl auch unserer Leser bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal erfahren dürften: Dubbe, Fomalhaut, Ras Alhague, Beteigeuze, Scheat, Alpheratz. Ja, wir, nicht Araber und nicht Astronomen, können damit wenig anfangen. Nicht viel mehr, wenn man uns sagt, daß Arided «Hennenschnabel» heißt, Albireo «Hennenschwanz», Diphda «der zweite Frosch», Enif «die Nase» und Fomalhaut, einer der schönsten Sterne, «Fischmaul». Diese

Namen findet Mr. Herbert der Sterne ausgesprochen unwürdig. Von nun an sollten die Sterne dazu beitragen, irdische Namen zu verewigen, Namen großer Männer, Frauen und Städte nach Beruf, Land und Erdteil vereinen. Als guter Patriot macht der Abgeordnete der Universität Oxford aus dem Großen Bären kurz und bündig das Sternbild Großbritannien und nennt die Sterne nach großen Briten, darunter als ersten natürlich Shakespeare, womit man einverstanden sein darf, während die andern Namen den nichtbritischen Sternguckern weniger zu sagen haben. Aber er verteidigt sich gleich selbst gegen den Vor-

wurf, als wollte er den ganzen Sternenhimmel in das ins Wanken geratene Kolonialsystem einbeziehen, wie es jener Reisende im 18. Jahrhundert mit sämtlichen Meeren tat, als er in der Lagune von Venedig den Finger erst ins Wasser, dann in den Mund steckte und erklärte:

«Salzwasser? Das gehört uns!»

Nein, Mr. Herbert öffnet den Himmel gastfreundlich für alle, und den Polarstern nennt er den «Stern der Freiheit». Die Kassiopeia verschenkt er an Amerika, damit Lincoln, Grant, Washington und Roosevelt ihr Licht auf Aeonen hinaus über «Gottes eigenes Land» verstrahlen können. Rußland gönnt er den Löwen,



weil der in eine Sichel endet. Man war im Krieg, und so bekamen, neben Tolstoi, auch Lenin, Stalin und Timoschenko ihre Sterne zur gründlichen Bolschewisierung. Das Sternbild des Tyrannen fehlt nicht, und wir finden neben recht bekannten Namen auch Robespierre, Tamerlan und Attila, die niemals den Vorzug besessen hatten, Verbündete Englands gewesen zu sein. Im Sternbild der Frau findet sich die Jungfrau von Orléans mit Frau Curie, mit Sappho, mit der schönen Helena vereint; auch zu Kleopatra werden wir verstohlen aufblicken dürfen, wenn unsere Frau gerade anderweitig beschäftigt ist. Dagegen sollte der Cassandra geweihte Stern langsam verbleichen; alles Unheil, das sie prophezeien konnte, ist ja ohnehin reichlich eingetroffen, und darauf, daß sie uns die Teller ihres Haushalts an den Kopf fliegen läßt, können wir verzichten. In freundlicher Nähe der Frauen ist das Sternbild, das Mr. Herbert *«The Children's Corner»* nennt, ein lebenswürdiger Gedanke, der Aesops und Andersens, Grimms und Peter Pans Unsterblichkeit leuchtend wiedergibt. Auch gegen Wilhelm Busch und Walt Disney hätte man nichts einzuwenden. Im Sternbild des Staatsmanns kommen natürlich die Engländer am besten weg, aber neben Cromwell, Gladstone und Disraeli ist im Himmel immerhin auch Platz für Perikles, Augustus und Karl den Großen. Das Sternbild des Humoristen, in dem leider sehr wenige Menschen geboren sind, umfaßt zunächst nur Aristophanes, Swift und Mark Twain, aber es ist doch gut englisch, daß man überhaupt ein Eckchen für den Humor reserviert, der von der Erde so wirkungsvoll vertrieben wird.

Sehr englisch ist es auch, daß Mr. Herbert sich bereit findet, seine Sternnamen nicht zu diktieren, sondern am Verhandlungstisch zu diskutieren. Dagegen ist es wohl das Fragwürdigste an dem erwägenswerten Plan, daß man mit solcher Aktualisierung genötigt sein könnte, den gestirnten Himmel allzu häufig einer Revision zu unterziehen. Der literarische Geschmack wechselt, es ist nicht alles Stern, was vorübergehend glänzt; und was gar dem einen sein Staatsmann, ist dem andern sein Tyrann. *«Uncle Joe»* hätte schon mehrmals übersiedeln müssen – woher, wohin ist Redaktionsgeheimnis, und der regenschirmbewehrte Mister Chamberlain hätte vielleicht im Jahre des Unheils 1938 im Sternbild des Staatsmanns seinen Platz gefunden, während er in Mr. Herberts Himmel weder Glück noch Stern hat – und in unserem auch nicht.

Womit nichts gegen Regenschirme gesagt werden soll, die immerhin sympathischere Waffen sind als Atombomben.

Von Schuldnern

«Können Sie ein Geheimnis bewahren?»

«Aber selbstverständlich, ich kann schweigen wie das Grab.»

«Ich möchte nämlich hundert Franken von Ihnen ausleihen. Es soll aber kein Mensch davon erfahren.»

«Keine Angst, ich tu', als hätte ich nichts gehört.»

★

«Jedesmal, wenn ich Sie treffe, muß ich an unsern Freund Huber denken.»

«Wieso denn? Ich sehe ihm doch gar nicht ähnlich.»

«Nein, aber er ist mir auch fünf Franken schuldig.»

★

«Ob ich von dem Geld, das ich Ihnen geliehen habe, je einen Rappen wiedersehen werde?»

«Hier ist er!»

n. o. s.

Kleine Romanze

*Er hatte sie von Herzen lieb,
ihr Augenspiel und Scharmutzieren,
das ihn im Nu ins Feuer trieb –
und zu veränderten Manieren.*

*Mit Liebreiz hat sie ihn gefangen,
nur war sie nicht gerade klug,
die Grübchen aber in den Wangen,
sie förderten den Selbstbetrug.*

*Doch eines Tages kam die Wende
und eines Tags der letzte Kuß,
und die Romanze ging zu Ende
mit einem ziemlich faden Schluß.*

Peter Kilian

6



Am Samschtig zobed...

Sie haben einfach genug. Genug gearbeitet, sich genug geärgert. Sie wollen Ruhe haben, nichts als Ruhe und — ein **Fondue!** Denn: **Fondue** isch guet und macht gueti Luune.

Das Rezept, wie es am einfachsten gemacht wird, bekommen Sie in jedem Käse-Spezialgeschäft.



Zweimal K in Gips

In einem Tabakladen bemerkte ich zwei Statuetten von ca. 15 cm Höhe. Die eine stellte Hugo Koblet dar, mit Velo und Siegesbukett, die andere Ferdinand Kübler dito. Preis Fr. 12.50. Man könnte da verschiedenes anbringen, aber die lieben Leser werden sich ihre Verse dazu selbst machen. Nur eine kleine Episode zu dem Thema:

Mein Nachbar hat einen Koblet in Gips gekauft, mit Rabatt, weil am Kopf ein Stück weg war. Die Verkäuferin meinte zwar, das spiele bei einem Radrennfahrer keine Rolle. Aber mein Nachbar ließ nicht locker: Koblet fahre eben auch mit dem Kopf! Was wahr ist! Mein Nachbar stellte die Statuette aufs Bufett, neben *«Jagdhund in Braun»* und *«Diana auf der Jagd»*. Gar keine schlechte Umgebung für unseren Verfolgungsmeister. Des Nachbars Stolz von einem Bengel hat schon versucht, dem Ideal nachzueifern. Er ist wie ein Besessener die Bahnhofstraße hinuntergerannt. Sein Bemühen darf als erfolgreich bezeichnet werden. Er ist jetzt auch in Gips. Röbi

Unsere Sorgen

«Hast Du gelesen? Mao Tse-tung mobilisiert zwanzig Millionen Chinesen, Amerika droht mit Rückkehr zum Isolationismus, Deutschland wird wieder aufgerüstet ...»

«Ja, und unsere Nationalmannschaft hat gegen Ungarn 3:0 verloren. Wenn sich unsere Sturmreihe nun nicht bald zu besseren Taten aufrafft, weiß ich nicht, wie das noch enden wird!» bi

Der unfreiwillige Humor kommt auch in Wahltraktaten vor

Eine Genfer Partei stellte in ihrem Wahlpropagandablatt die Parteien der Republik vor. Ueber jeden Gegner verlor das Pamphlet einige knappe, vernichtende Worte, und dann ragte vor dem Leser plötzlich der Titel auf: **UND WIR? Wir sind weder besser noch schlechter als die andern!** Flum

Lieber Nebi!

Ein schwer beschäftigtes Ehepaar rannte kurz vor dem Geburtstag seiner kleinen Tochter in ein großes Spielwarengeschäft und verlangte Spielzeug. Sie suchten, wählten, und nichts war ihnen recht. Zum Schluß sagte die Mutter: «Wir sind nämlich beide immer von zuhause weg! Wir brauchen etwas, was die Kleine wirklich freut und beschäftigt!»

«Ich weiß schon, was sie suchen!» entgegnete die alte Verkäuferin, «nur – Eltern führen wir leider nicht!» EFB